

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis**

Band (Jahr): **3 (1881)**

Heft 15

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer Frauen-Zeitung.

Dritter Jahrgang.



Abonnement:
Bei Franko-Zustellung per Post:
Jährlich Fr. 5. 70
Halbjährlich „ 3. —
Vierteljährlich „ 1. 50
Ausland: mit Zuschlag des Porto.

Korrespondenzen
und Beiträge in den Text sind
gefälligst an die Redaktion der
„Schweizer Frauen-Zig.“ in St. Gallen
zu adressiren.

Redaktion
von Frau Elise Honegger z. Hellenberg.

Insertion:
15 Centimes per einpaltige Petitzeile.
Bei Wiederholungen Rabatt.

Erscheinen:
Die „Schweizer Frauen-Zeitung“
erscheint jeden Samstag.

Publikationen
beliebe man franko einzusenden an
die Expedition der „Schweizer Frauen-
Zeitung“ in St. Gallen.

Verlag und Expedition
von Altwegg-Weber z. Treuburg.

St. Gallen.

Motto: Immer strebe zum Ganzen; — und kannst Du selber kein Ganzes werden,
Als dienendes Glied schliesst an ein Ganzes Dich an.

Samstag, den 9. April.

Ueber die Werthschätzung des kindlichen Lebens im Säuglingsalter.

(Von Dr. med. G. Custer.)

(Zchluss.)

In sehr verderblicher Weise für Gesundheit und Leben des Säuglings äußert sich häufig die Vernachlässigung derjenigen Regeln, welche beobachtet werden müssen, um die künstliche Ernährung glücklich bis an's Ende des ersten Lebensjahres durchzuführen. Abgesehen davon, daß oft ganz verkehrte Nährmethoden angewendet werden, die durch eingehende Erkundigung bei wirklich Sachverständigen hätten vermieden werden können, experimentiren die Mütter bei schon eingetretenen Störungen der Verdauung entweder auf eigene Faust oder von mancher, oft sehr wenig unterrichteter Seite inspirirt, an den so zarten Organen des jungen Weltbürgers herum; statt sie zu dämpfen, schüren sie auf diese Weise die verderbliche Flamme, welche das schwache Kind zu verzehren droht, und leider nur zu häufig auch wirklich verzehrt.

Auf keinem Gebiete des so mannigfaltigen kranken Lebens der menschlichen Individuen ist es so dringend geboten, ja nichts, selbst bei anscheinend geringfügigen Beschwerden, zu versäumen, wie im zartesten Kindesalter und hier spielen die Störungen in den Funktionen der Verdauungsorgane des Säuglings die weitaus bedeutendste Rolle.

Die Sterblichkeit im ersten Lebensjahre an Krankheiten des Verdauungssystems, das in jener Zeit am meisten leisten muß, um den raschlebigen Säugling weiter zu entwickeln, ist auch bei uns eine überaus hohe, namentlich zur Sommer- und Herbstzeit. Es kommen z. B. im Kanton St. Gallen auf je 100 im ersten Lebensjahr gestorbene Säuglinge mehr als 60, bei denen die Todesursachen Brechdurchfall, Abweichen, und die daraus so leicht entstehenden Krämpfe und Abzehrungen waren. Ein Drittel bis zur Hälfte dieser Todesfälle ließe sich vermeiden. Die geringste Abweichung vom normalen Gange der Ernährungsthätigkeit, das scheinbar ungefährlichste Erbrechen, die unschuldigste Diarrhöe kann der Anfang eines oft sehr schweren Leidens sein, welches das Kind binnen Kurzem in das Grab stürzt. Man sei also behutsam und vorsichtig in der Beurtheilung der leichtesten Störungen im naturgemäßen Leben des kleinsten Kindes, ersticke sorgfältig die Anfänge, rufe schnell die allein kompetente Hilfe des Arztes herbei und nicht erst

dann, wenn das Lebenslicht des zarten Geschöpfes so weit heruntergebrannt ist, daß alle Mühen und Sorgen, alle Kunst vergeblich sind.

Namentlich merke sich jede Mutter, daß sie unter Umständen mit dem Leben ihres „heißgeliebten“ Kindes spielt, wenn sie zur Zahmungsperiode seinen veränderten Verrichtungen mit Gleichmuth und in dem thörichten Selbstbewußtsein müßig zuschaut, daß dies ja so sein müsse: denn die bösen Zähne bringen es ja nothwendig mit sich.

Alle Störungen in jener Periode der Entwicklung, — man kann dies nicht oft genug betonen, — sind ebenso gut Krankheiten, wie zu jeder anderen Lebenszeit, nur daß sie noch viel ernster genommen werden müssen und der diätetischen oder medikamentösen Behandlung unbedingt bedürfen. Die Gleichgültigkeit und der Leichtsinm der Mütter, namentlich unter den niedrigeren Ständen, gegenüber den Krankheiten im Säuglingsalter sind mancherorts derartig, daß sie einen großen Theil der zahlreichen Todesfälle in dieser Zeit auf dem Gewissen haben.*

Diese beschämende Wahrheit, diese unwürdige Thatsache, die öfters nur eine subtilere Art der Tödtung der heimlich-lebenswerthen Geschöpfe darstellt, wie sie in so offenkundiger und kaltsblütiger Weise von manchen Völkern, z. B. den Chinesen, betrieben wird, findet ihre düstere Illustration am besten durch die hereditäre Sprache der Todtenstatistik.

Im Jahr 1879 waren z. B. 10 Prozent aller Todtenscheine in der Stadt St. Gallen ohne ärztlich konstatierte Todesursache. Meist betrafen sie kleinste Kinder, die entweder gar keine Behandlung, oder nur eine solche von Quacksalbern erhalten hatten, oft sogenannte Verdingkinder, die zum Hohn auf unsere human gesinnte und geitete Zeit ohne irgend welche Kontrolle von sogenannten Pflegefrauen, in Frankreich wohl auch „Engelmacherinnen“ geheißten, in's stille, kühle Grab „gepflegt“ werden. Namentlich sind es die Krankheiten der Verdauungsorgane durch zweckwidrige Ernährung, Erbrechen, Abweichen und im Anschluß daran Sichter, bei denen „man's so gehen läßt, wie's Gott gefällt“.

* Anm. der Red. Bei dieser Stelle erlauben wir uns, nochmals auf die in letzter Nummer beigezeichnete Note der Redaktion hinzuweisen. Wir werden es nicht lange ansehen lassen, die nur theilweise zu Necht bestehende Sprache eines Mediziners zu widerlegen, der mehr den ärztlichen Standpunkt einnimmt, als daß er die nöthige Zügelung mit einer — Mutter beweist.

In Gemeinden des Bezirkes Unterrheinthal kommt es vor, daß für kein einziges der unter 12 Monaten gestorbenen Kinder, die oft längere Zeit mit Leben und Tod kämpfen, jemals ein Arzt um Rath oder Hilfe gefragt wird. In Widnau starben 1878/79 an Diarrhöe und Abzehrung 19 Kinder im ersten Lebensjahre, von denen 14 ärztlich unbehandelt waren.

Im Kanton Aargau und Solothurn gibt es viele Gemeinden, wo die Mütter die erkrankten Neugeborenen und Säuglinge das kurze Leben auszappeln lassen, ohne den Arzt zu fragen, weil ihnen dies den Spott und Hohn der Nachbarn eintragen würde: denn es wäre doch gar zu vornehm, nur wegen eines Säuglings so viel Aufhebens zu machen. Zudem vermag ja auch der geschickteste Arzt einem kleinen Wesen, das noch nicht sprechen, nur zappeln, weinen und wimmern kann, nicht zu helfen, — so lautet der Balsam für das dickhäutige Gewissen mancher Mütter, Großmütter und Pflegerfrauen.

Nicht wenig zu dieser fatalistischen Anschauung und Geringschätzung der ärztlichen Wissenschaft und Kunst trägt auf dem Lande die häufige Sitte bei, den Säugling erst, wenn er zum Gerippe abgemagert, mit greisenhafter Haut bedeckt ist und nur noch heiser wimmern kann, also vor Thorschluß seines zweifelhaften Daseins, zum Arzte zu bringen, dessen einzige Kunst dann allerdings in solchen Fällen, wo die Lebensaktien so tief gesunken sind, nur darin besteht, baldigst den Todtenzettel auszufüllen. In der Zeitung steht dann gewöhnlich gedruckt: „es sei Gottes unerforschlicher Rathschluß gewesen, das innig geliebte Kindlein zu sich zu nehmen.“

Wie viel Arbeit, Belehrung, Mahnung, Warnung von Seiten aller Humangesinnten und Menschenfreunde, der Schulen und namentlich der Frauen aus gebildeten Ständen, durch Gründung von Vereinen, die sich die Aufklärung der Mütter aus ungebildeteren und ärmeren Kreisen zur Aufgabe machen, wird noch nothwendig sein, um in diesen Bevölkerungsschichten das Gewissen wachzurufen auch für die Werthschätzung des kindlichen Lebens in seiner Miniaturausgabe, im zarten, so rührenden und hilfsbedürftigen Säuglingsalter!

Auch eine Ansicht über Kindergärten.

Jedes Ding und jede Einrichtung in der Welt kann von verschiedenen Seiten angeschaut werden, so auch die Kindergärten, und da sich die Einsenderin des in Nr. 12 der „Schweizer Frauen-Ztg.“ erschienenen Artikels vom Voraus zu den Gegnern der Kindergärten bekennt und nur von möglichen und wirklichen Schattenseiten des Kinder-Gartens spricht, so ist es Pflicht der Kindergartenfreunde, den Lesern dieses verbreiteten Blattes auch die Lichtseite des Bildes zu zeigen.

Wir wollen die von der Einsenderin aufgestellte Gruppierung der Kinder gelten lassen, obschon man ungern zugestehet, daß es viele Mütter gebe, die aus Lieblosigkeit, Bequemlichkeit oder aus irgend welchen anderen Gründen ihre Kinder so schnell und so viel als möglich fremder Pflege überlassen.

Daß es Eltern gibt, die beim besten Willen nicht im Stande sind, ihren Kindern das zu bieten, was eine vernünftige Erziehung und Pflege der Kinder erfordert, weil Niemand sie dazu angeleitet hat, ist leider nur zu wahr, wie auch, daß viele Kinder wegen physisch und geistig verkehrter Behandlung in den ersten Lebensjahren für ihr ganzes Leben die traurigsten Folgen zu tragen haben.

Soll man aber Mütter, welche fühlen, daß sie nicht hinreichend es verstehen, ihre Kinder erzieherisch richtig zu behandeln, abhalten, dieselben in den Kindergärten zu schicken, wo die Kleinen einige Stunden des Tages unter bildender Pflege und Leitung vergnügt zubringen? Wer, der jemals einen gut geleiteten Kindergarten gesehen hat, freute sich nicht dieses Kinderglücks! Wie munter sie spielen, wie emsig sie sich beschäftigen, mit welcher Aufmerksamkeit und Liebe sie an ihrer Lehrerin hängen und auf ihre Winke achten!

Wir geben gerne zu, daß diejenigen Kinder, welche das Glück haben, von einer erzieherisch gebildeten, liebevollen Mutter erzogen zu werden, bei ihr Manches finden, was der bestgeleitete Kindergarten niemals bieten kann, und dennoch kennen wir viele solcher vorzüglicher Mütter, die mit aufopfernder Liebe ihren Kindern leben, die sich aber doch glücklich schätzen, ihre Lieblinge täglich für einige Stunden dem Kindergarten überlassen zu können, gewiß nicht, um ihrer los zu sein, sondern weil der Einfluß des Kindergartens ihnen die Erziehung erleichtert; die Kleinen werden verträglicher mit ihren Geschwistern, gehorsamer den Eltern und für jede kleine Gabe dankbarer; lernen auch mit ihrem Spielzeug sich sinniger beschäftigen.

Das alte Lied der Gegner des Kindergartens: daß die Kinder überanstrengt werden, wird auch von der geehrten Verfasserin angetönt. Das unschuldige Aussehen und Flechten, das den Kindern so viel Freude macht, weil sie damit gefällige Formen und Gegenstände mit leichter Mühe erstellen können, wird als den Augen schädlich bezeichnet (das Ausstechen wird im Kindergarten schon längst nicht mehr betrieben). Ja, der Kindergarten, der erst seit ca. 10 Jahren bei uns bekannt ist, soll sogar Schuld daran sein, wenn sich trauriger Weise schon da und dort Hysterie bei Kindern zeigt und die Irrenhäuser in bedenklicher Weise sich füllen! —

Daß Ueberanstrengung und Ueberreizung des Gehirns der Kinder im höchsten Grad verwerflich ist und daß in dieser Beziehung unsere Zeit sich vielfach schwer verläßt, damit sind wir vollständig einverstanden; aber daß dies in einem gut geleiteten Kindergarten nicht geschieht, das wissen wir aus vieljähriger Beobachtung. Weber das Gedächtniß, noch die Anschauungs- und Denkkraft wird in anstrengender Weise in Anspruch genommen. Alles wird dem Kinde spielend und in leichtverständlicher Unterredung beigebracht. Muß ja auch kein bestimmtes Lehrziel erstrebt werden, wie in der Schule, und ist schon deshalb die Kindergärtnerin in der glücklichen Lage, jedes Kind mehr individuell behandeln und ihm das bieten zu können, was seiner Entwicklung und seinen Fähigkeiten entspricht. Die große Auswahl an Spiel- und Beschäftigungsmitteln erleichtert ihr das auch außerordentlich, — ein Vorzug, den das Elternhaus und die Schule nicht besitzen.

Auch sagt unsere Gegnerin kein Wort von den bei den Kindern so beliebten Sing-, Bewegungs- und Turnspielen, vom sinnigen Stabchenlegen, vom Bauen, Falten, dem allerliebsten Sandspiel und den Tonarbeiten. Man muß es gesehen haben, um recht zu verstehen, mit welcher Lust die Kleinen sich mit dem, methodisch vom Leichten zum Schwereren gehend, gebotenen Material beschäftigen und wie lebhaft sie sich jedes ausgeführten Werkes freuen.

Man muß es freilich bedauern, daß bei vielen Lehrern und Lehrerinnen die fröhlichen Erziehungs-ideen noch so wenig verstanden sind, und daß so viele, aus irgend welchem Grunde, sich nicht bemühen, dieselben kennen zu lernen. Diejenigen, welche sie kennen, urtheilen eben ganz anders. Wir möchten jene Lehrerin fragen, ob sie es vorziehe, ganz unentwickelte, geistig gar nicht angeregte Kinder in ihre Schule zu bekommen, als solche, die entweder im elterlichen Hause oder im Kindergarten oder durch beide mit offenen Sinnen und geschickten Händen der Schule übergeben werden? Und wenn bei vortheilhaft angeregten und entwickelten Kindern nach einiger Zeit bei dem einen oder andern etwelche Launheit und Erschlaffung eintritt, so entsteht die Frage: liegt da nicht eher der Fehler an unserer Schuleinrichtung als an dem, was mit den Kindern vor dem Eintritt in die Schule im Elternhaus und Kindergarten getrieben wurde?*

Der liebliche Gesang, der dem kindlichen Gemüth so wohl thut, ist verstummt. Der Schaffenstrieb findet nur noch einige Nahrung in stundenlangen Nachmalen der gleichen Buchstabenformen. Die abstrakten Zahl-Übungen machen vielleicht manchen wenig Freude; aber bei den Denk-, Sprech- und Anschauungsübungen gehören die Kinder aus dem Kindergarten gewiß zu den aufmerksamsten. Jedenfalls kann die erhaltene Anregung und Entwicklung des Kindes im Kindergarten nicht verloren gehen, auch wenn sie in den ersten Schuljahren nicht zur Geltung kommen sollte. Den Satz: „Was Eines ohne Schaden erträgt, kann zwanzig Andere bedeutend abschwächen“, möchten wir umkehren und sagen: „Was Eines im beweglichen, munteren Leben des Kindergartens nicht ertragen kann, weil etwas nervös, das dient zwanzig Anderen zum größten Nutzen.“

Daß der Kindergarten die Kinder dem Elternhaus und dem Mutterherzen insbesondere entfremde, ist ein unrichtiger Vorwurf. Wir kennen keine andern Zeugnisse der Mütter von Kindergartenkindern, als daß sie an der Entwicklung ihrer Lieblinge große Freude haben und sehr oft kommt es vor, daß die Mütter und Kindergärtnerinnen das Erziehungswerk eines schwer zu leitenden Kindes, in freundschaftlichem Wechselverkehr sich gegenseitig unterstützend, gemeinsam mit bestem Erfolg durchführen.

Die schöne Idee, mit der die Einsenderin armen Kindern den Besuch der Kindergärten entbehrllich machen möchte, indem die Töchter eines Ortes diese armen Kleinen zu sich nehmen sollten, um ihnen an Aufsicht, Arbeit und Spiel zu bieten, was der Kindergarten (aber nach ihrer Ansicht nicht in rechter Weise) thut, wird wohl noch lange ein frommer Wunsch sein und bleiben. Jedenfalls müßten die Töchter für eine solche Aufgabe auch zuerst vorgebildet sein.

Es muß zugestanden werden, daß da und dort in allzu großem Eifer manch eine Kindergärtnerin ihren Stoff nicht immer tadellos verarbeitet und die Kinder nicht immer mit dem wünschbaren pädagogischen Takt behandelt; aber geschieht das nicht auch in der Schule? Wem möchte es deshalb einfallen, über das ganze Institut der Schule den Stab zu brechen?

Wir bleiben dabei: der Kindergarten löst eine im Bedürfniß unserer Zeit liegende humane, schöne Aufgabe; sein Hauptfehler ist nur der, daß er als Privatanstalt zu kostspielig und daher so Vielen, denen er am nothwendigsten wäre, nicht zugänglich ist.

* * *

* Anmerk. der Red. Es wäre von Interesse, über diese Gemüthsart der Schüler auch die Wahrnehmungen und Urtheile von Lehrern zu vernehmen.

Die Redaktion ist vollkommen überzeugt, daß unsere verehrten Einsender es mit der Kinderwelt gewiß Beide von Herzen gut meinen. Es beneiden uns dies die Begleiterschreiber zu den betreffenden Artikeln. Unsern eigenen Standpunkt in dieser Frage haben wir in Nr. 13 dargelegt und es gereicht uns zur Genugthuung, daß auch die heutige Korrespondenz, welche „nur im Interesse der guten Sache“ auftritt, sich privatim noch also äußert: „Ihre Kindergarten-Idee ist auch die unrichtige: wir haben denselben in öffentlichen Blättern und in Jahresberichten schon wiederholt das Wort geredet; aber unsere jungen Töchter wollen Alles lieber lernen, als sich für den erzieherischen Beruf vorbereiten.“

Die Erziehungsfragen werden eben von gar vielen Seiten betrachtet und die Anschauungen sind dabei so sehr verschieden, daß selbst Pädagogen nicht immer gleichen Weges ziehen und gar oft sogar in den Grundsätzen von einander abweichen. Es ist daher dieses wichtige Gebiet noch lange nicht erschöpft und wir sind deshalb der Meinung, daß nur ein gegenseitiger Austausch der Erfahrungen zur richtigen Methode — soweit eine solche allgemein möglich ist — führen kann.

Unsere geehrten Korrespondenten werden daher wohl entschuldigen, wenn die Redaktion ihren Standpunkt in solch speziellen Fragen wahr und auch bezüglichliche Abhandlungen nur auf's Sachliche beschränken muß, und — ebenfalls im Interesse der guten Sache — keine eifrige Bitterkeit in der Sprache und Ausdrucksweise aufkommen lassen darf.

Die Saison.

Wer stände nicht unter dem Scepter dieser tyranischen Beherrscherin? — vom reichen Geschäftsmann bis zum armen Tagelöhner, von der feinen Salondame bis zur armen Wäscherin. Was sollte denn der Gérard, Koch und Hausknecht auf dem Berghotel beginnen, wenn nicht die Saison die fremden Goldfische ihnen zuführte? Was würde die noble Parquet-Dame mit dem langen Winter beginnen, wenn nicht die Saison ihr Bälle, Theater und Konzerte mitbrächte? Wie stände es um die Besitzer der Eisenbahnaktien, wenn nicht die Saison so vielen Tausenden von Männlein und Fräulein den unwiderstehlichen Reiztrieb in die Brust legte, daß sie sich wie Frachtgut in deren Behälter zwängen und weiter speidern ließen? Und die Händler in Nouveautés und Modewaaren — wie könnten sie ihre so auf's sich folgenden „gänzlichen Ausverkäufe“ motiviren, wenn sie nicht räumen müßten mit den Artikeln, welche „die Saison passirt“ haben? Auch die Kleidermacherinnen, Putzmacherinnen und Schneider — oder „Marchands Tailleurs“, wie sich die Produzenten der Bekleidungskunst lieber nennen hören — haben ihre Saison, im Frühling und im Herbst, und von diesen wollen wir heute ein Wörtchen sprechen.

Es ist zur völligen Manie geworden, mit Ostern einen neuen Menschen anzuziehen, wenigstens äußerlich. Da wird in den Ateliers von den Kunden gewählt und bestellt und gedrängt und gepresst auf Ostern, daß die Handwerker faum wissen, wo ihnen der Kopf steht. Die Bestellungen häufen sich auf diese eine Zeit so sehr, daß vom Morgen bis zum Abend und vom Abend bis wieder zum Morgen d'rauf los geschritten, genäht und garnirt werden muß, bis den beneidenswerthen (?) Arbeitern und Arbeiterinnen fast der Athem ausgeht. Doch, sie müssen ja noch glücklich und erfreut sein über dieses ruhelose Treiben; denn es ist eben nur einmal Ostern im Jahr und die „tobte Saison“ dauert wieder so lange und der eingegangenen Verpflichtungen sind so viele, daß den Kunden um jeden Preis entsprochen werden muß — selbst wenn die Gesundheit darüber zu Grunde gehen müßte.

So wird denn Alles prompt ausgeführt und am hohen Ostertag kommt der Herr in einem neuen Anzug, Frau und Fräulein Tochter in einem neuen „Costüme“, auch das Dienstmädchen in einem neuen Kleid — natürlich mit Pfiffes. Alles sitzt wie angegossen von oben bis unten, aber gleichwohl haben diese Neuigkeiten in der Regel einen großen,

einen Hauptfehler, nämlich — sie sind eben nicht immer bezahlt. Während der Vollendung dieser „Kunstwerke“ ist die Miethe für das erste Quartal fällig geworden und Schneider und Näherin haben versprochen, pünktlich zu zinsen; nun aber ist ihnen kein Geld eingegangen und der gestrenge Hausbesitzer droht mit „Ermittlung.“ Der arme Handwerker wagt es nicht, seine Kunden um Zahlung zu bitten, um sie nicht zu erzürnen; er geht vorher zu einem von jenen Wohlthätern der Menschheit, die 80 für 100 leihen und nebstdem noch 10% Zins nehmen. Nun entsteht das: Entweder — Oder: entweder kann der Handwerker nicht in die Länge bestehen, oder er schlägt so viel auf den Arbeitslohn, daß er bei obigem Verfahren nicht zu Schaden kommt. Im ersten Fall begehrt der Kunde ein schweres Unrecht, im zweiten eine große Thorheit. Es ist deshalb fast unbegreiflich, wie selbst Leute, welche zu den Bemittelten gehören, so lässig sein können bezüglich der Bezahlung von Arbeitsleistungen. Kein Herr, keine Frau, kein Dienstbote sollte ein Gewand anziehen, bevor dasselbe bezahlt wäre. Möchte dies nächste Ditem überall in allen Ständen probirt werden. Man soll das neue Kleid zuerst bezahlen und nachher vor den Spiegel stehen, um sich zu überzeugen, wie ungleich schöner es dann kleidet.

Kleider machen Leute, aber erst, wenn sie bezahlt sind!

Die Sparseife.

Auch eine Neuerung auf dem Gebiete des Hauswesens.

Kopfschüttelnd hat vielleicht schon manche Hausfrau die Annonce durchgesehen, die ihr das neue Produkt eines erfinderrischen Kopfes, die Sparseife, als große Holz- und Zeitersparniß anpreist und kann sich wohl nur schwer entschließen, den ersten Versuch zu machen, fürchtend, es könnte die Sache, wie schon so manches Ergebnis des heutigen, fortschrittlichen Zeitabschnittes, auf Schwindel beruhen.

Wir haben nun, etwas abweichend von der (der Seife beigelegten) Gebrauchsanweisung, dieselbe im eigenen Haushalt geprüft und dabei ein für die Hausfrau so angenehmes Resultat erzielt, daß es uns zum Vergnügen gereichen soll, auch Solche darauf aufmerksam zu machen, die der Sache bis jetzt noch einiges Mißtrauen entgegen gebracht haben.

Wir können aus eigener Erfahrung dabei den Gebrauch der Seife für nur kleinere Wäschen anempfehlen; es findet sich aber vielleicht eine Leserin der „Frauen-Zeitung“, die die Probe auch bei größeren Wäschen gemacht hat und darüber freundlichst Aufschluß erteilen wird.

Bei nicht sehr schmutziger Wäsche haben wir, auf einen ziemlich großen Zuber voll derselben gerechnet, nicht völlig die Hälfte eines Stückes Sparseife, wie sie im Handel ausgegeben werden, in kleine Scheiben geschnitten, in einer Pfanne voll Wasser gekocht, bis dieselbe völlig flüssig geworden, dann in das bereitgehaltene Gefäß geschüttet, — zwei weitere Pfannen voll heißes Wasser nachgegeben, und die, einige Stunden vorher in lauwarmem Wasser eingeweichte und daraus herausgewaschene Wäsche, ein Stück nach dem andern, in die Lauge hineingelegt und über Nacht darin liegen gelassen. — Am folgenden Morgen wird die fragliche Lauge wieder heiß gemacht, nochmals an die Wäsche geschüttet, ein Stück nach dem andern klar gewaschen, und bei sehr schmutzigen Stellen etwas gewöhnliche Seife angerieben, was aber selten notwendig sein wird. Nachdem die Wäsche noch gebrüht und gebläut ist, läßt sie an Reinheit und blendender Weiße nichts zu wünschen übrig und hat dabei kaum die Hälfte der Zeit und des Brennmaterials in Anspruch genommen, wie auf irgend eine andere Art.

Mancher Geherr, der dem Tag der Wäsche stets brummend entgegenfiehet, wird die Neuerung mit Freuden begrüßen, wenn dieselbe weniger Störung in das Näderwerk des Haushaltes bringt. Daß die Seife keine die Wäsche zeretzenden Substanzen enthält, verbürgt das Zeugniß des Chemikers vom

Züricher Gewerbemuseum — sollte aber irgend Jemand bei längerem Verbrauch in der Richtung andere Erfahrung gemacht haben, so bitten wir im allgemeinen Interesse der Hausfrauen um freundliche Mittheilung. L. G.

Das Versehen von Pflanzen.

Gegenwärtig, wo die Pflanzen wieder in Triebe treten, ist die Zeit des Umsetzen oder Verpflanzen derselben herangekommen. Für Blumenfreundinnen mögen daher einige (den meisten freilich wohl schon bekannte) Winke hier Platz finden.)

Zum Verpflanzen nehme man vor Allem gute, kräftige, nahrhafte Erde, welcher etwas Knochenmehl, Guano, sowie Ruß und Holzasche beigelegt werden kann; man nehme aber von diesen düngenden und die Vegetation fördernden Stoffen nur nie zu viel. Diese Materialien mischt und mengt man mit der Erde, ohne daß letztere besonders fein zu sein braucht.

Die Töpfe sollen nicht viel größer sein als die früheren; dieselben sollen gut gebrannt und mit einem Abzugloche versehen sein. Alte Töpfe mit grünem Schimmelüberzug sollen mit Bürste und Wasser vor dem Wiedergebrauche gereinigt werden, was meistens veräuert wird. Der Boden wird nun für guten Wasserabzug mit einer Anzahl Scherben und kleinen Steinchen belegt, einige Holzkohlenstücke darauf gelegt, um das Versäuern der Erde im Topfe zu verhindern. (Diese zwei Dinge sind bei der Blumen- und Pflanzenkultur im Topfe sehr wichtig.) Alsdann wird auf die Scherben etwas Erde eingedrückt. Die zu versetzende Pflanze wird einige Zeit vor dem Versetzen trocken gehalten und läßt sich dann durch Umstürzen des Topfes und sachtos Aufstoßen des Topfrandes der ganze Wurzelballen herausklopfen.

Außer jenen Pflanzen mit mehr fleischigen, saftigen Wurzeln — wie Palmen — deren Wurzeln nicht beschneiden und gekürzt werden dürfen, werden dagegen bei andern Pflanzen, so bei Spheu, Pelargonien, Nelken u. a. der oft ganz verfilzte Wurzelballen einige Centimeter ringsum, sowie auch die gegen den Boden des Gefäßes zu gerichteten Wurzeln mit einem scharfen Messer glatt abgeschnitten und frisch eingepflanzt. Rings um den Ballen wird nun zwischen dem Topfrand und den Wurzeln frische Erde gut eingestreut, daß sich dieselbe gehörig festsetzt, die frisch gesetzte Pflanze mäßig mit warmem Wasser begossen und für einige Tage etwas schattig gestellt, bis der stärkere Trieb eine gute Verwurzelung zeigt.

Kleine Notizen.

In Schaffhausen ist die Fortbildungsschule für Knaben und Mädchen obligatorisch erklärt. Der Unterricht wird jeder Abtheilung besonders erteilt; für Knaben: Lesen und Geschäftsaussätze, praktische Rechnen und Buchhaltung, vaterländische Geschichte und Geographie nebst Verfassungskunde; für Mädchen: Arbeits-Unterricht, Lesen und Aussätze, Rechnen in Verbindung mit Haushaltungskunde. — Auch im Kanton St. Gallen wird die obligatorische Fortbildungsschule angestrebt.

Im Kanton Thurgau wird die staatliche Mobilversicherung als gesetzliche Verpflichtung aufgestellt werden.

Die Korbflechterei wird nun auch im Oberhasletthal (Kt. Bern) eingeführt.

In Frankreich ist die Salicylsäure neuerdings geächtet worden. Der französische Minister für Ackerbau und Handel hat nämlich ein Verbot gegen den Verkauf aller festen und flüssigen Nahrungsmittel erlassen, die zu ihrer Konservierung (Erhaltung) mit Salicylsäure imprägnirt sind, und zwar auf Grund eines Gutachtens des „Ausschusses für die öffentliche Gesundheit Frankreichs,“ in welchem konstatirt wird, daß die genannte und in jüngster Zeit so vielfach in Gebrauch gekommene Säure

nicht bloß durch die unmittelbaren Wirkungen, die sie auf den menschlichen Organismus ausübt, sondern noch weit mehr deswegen gefährlich sei, weil sie die betrügerische Einführung anderer nachtheiliger oder doch wenigstens ungesunder Substanzen, besonders in die Weine und Biere, gestattet. — Wir wollen gerne vernehmen, was unser Spezial-Chemiker der „Frauen-Zeitung“ zu dieser Beurtheilung der Salicylsäure sagen wird.

Die Anstalt für Bildung von Krankenpflegerinnen, vom „Verein für freies Christenthum“ gegründet, hat an freiwilligen Beiträgen für den Gründungsfond bereits 100,000 Franken zu verzeichnen.

Ehrenmeldungen.

In den Bau eines neuen Schul- und Waisenhauses sind von Stadtparrer Schürch in Sempach Fr. 2000 ausgesetzt worden.

Getreu dem Willen des verstorbenen Oberichter Widmer in Herisau haben seine Hinterlassenen Fr. 20,000 für wohltätige und gemeinnützige Zwecke vergabt.

In Grenchen bei Olaris verstarb kürzlich Frau Katharina Jenny-Zweifel mit einem Testament von Fr. 35,000 für öffentliche Zwecke.

Abgerissene Gedanken.

Niehe den Mann, der mit schieferm Verstand der Empfindung spottet, mehr noch ein wissiges Weib, das mit Empfindungen spielt.

Für jedes Uebel, wie groß es sei,
Gibt es zu jeder Zeit Arznei;
Nur wollen die Weissten sich nicht bequemen,
Was ihnen zur Heilung dienet, zu nehmen.
(Bodenstedt.)

Sonett.

Einberstürzt sie, wie ein eitler Piau,
Ist reich geschmückt in Sammet und in Seide;
Es glänzt das Gold, es funkelt das Reichthum,
Noch übertrahlt von ihrer Augen Blau!

Doch zitternd steht im kalten Nebelgrau
Und fröhlich in dem schlechten, dünnen Kleide,
Vom Hunger blaß und abgehärtet vom Leide,
Der stolzen Dame arme Waidhfrau.

Und wochenlang läßt schon das Weib sie warten
Auf seinen fargen, längstverdienten Lohn,
Indes sie schweiget in des Lebens Garten.

Ich möcht' es rufen mit Besammenton
In eure Herzen, in die felsenharten:
„Gebet der Armut den verdienten Lohn!“

G. Gerold.

Briefkasten der Redaktion.

Hr. B. J. in B. Für Ihre freundliche Anmuntung unsern besten Dank! Die gewünschte Notizung ist besorgt.
10 in B. Ihre freundliche Schreiben vom 3. d. M. haben wir erhalten und freut es uns sehr, wieder ein Lebenszeichen von Ihnen in Händen zu haben. — Langsam entwickelt sich das Gute. Muth und Verstand werden die Klippen glücklich umschiffen. In Christlichem steht uns gegenwärtig absolut die Zeit. Freundlicher Gruß.

Hr. F. C. in B. Bis Mittwoch den 6. April ist uns noch nichts Besichtigtes zugegangen. Nach Eingang und Durchsicht soll das Gemüthliche gerne geschehen.

Hr. A. B. Sie sind sehr im Irrthume, wenn Sie glauben, daß die Spar- und Schnellbrater sich nur zum Kochen des Fleisches eignen. Mehlspeisen (Austläute u.), alle Sorten Gemüthe, Hülsenfrüchte und Obst können darin tadellos zubereitet werden.

Hr. C. v. G. Sie vermindern sich, daß Ihre Kinder an habituellem Verstopfung leiden? Dieselben werden also mit 3—4maliger Fleischkost im Tage aufgefüttert und Sie lassen es auch noch an Futraten von Fleischtrakt, Kraftbrühen und Gewürzen aller Art nicht fehlen! Auch das Trinken von Malaga-Wein ist ihren Kindern verordnet — und bei dieser monströsen „Gesundheitspflege“ (?) soll Ihr Hausarzt theilhaftig sein? Unmöglich! Kein Wunder, wenn solchverweirte Kinder verbleichend, reizbar, fettig und so aufgewahrt sind, daß sie Nachts nicht schlafen können und der Ueberwägung so dringend bedürfen. Milde, reizlose Nahrung, Bewegung in freier Luft, Bäder und tägliche Waschungen — da haben Sie die Universalmittel, um Ihre Kinder gesund zu machen und zu erhalten.

Institut für junge Leute in Glendy, Yverdon (Schweiz).

Gründlicher Unterricht in französischer, englischer, italienischer und deutscher Sprache, Handelswissenschaften etc. Angenehme und gesunde Lage, sorgfältige Ueberwachung und Familien-erziehung. Beste Referenzen. Mäßiger Preis. Prospekte beim Direktor:

F. Burion, Glendy, Yverdon.

Um die allgemeine Einführung von Lehrkursen über Koch- und Haushaltungskunde zu ermöglichen, soll mindestens eine tüchtige Lehrerin oder Vorsteherin gewonnen und wenn nötig, herangebildet werden.

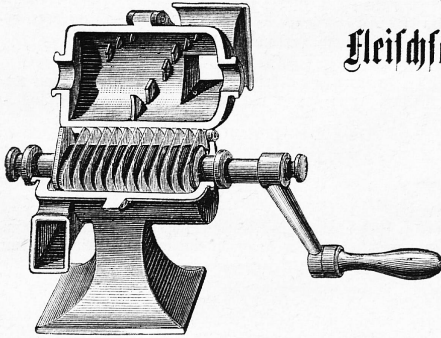
Frauen und Töchter, welche sich einer solchen Stellung vermöge ihrer Bildung und Lebenserfahrung gewachsen fühlen und Lust haben, sich dieser Aufgabe zu widmen, erhalten nähere Auskunft von Frau Dr. Wanner in Luzern, Frau Bindschädl in Göttingen-Zürich, Frä. Mahler, Arbeitslehrerin in Engen, Hrn. Victor Lehender in Zürich, Hrn. Fürsprech Niederer in Trogen, sowie vom unterzeichneten Aktuarat der von der Central-Kommission der Schweizer. Gemeinnützigen Gesellschaft bestellten Spezial-Kommission.

Ganz geeigneten Aspirantinnen kann an die Unkosten einer allfälligen vorerforderlichen praktischen Fachbildung ein Stipendium in Aussicht gestellt werden. Anmeldungen sind dem Präsidenten der Kommission, Hrn. Fürsprech Niederer in Trogen schriftlich bis zum 20. April a. e. einzureichen.

Zürich-Engen, 19. März 1881.

Auftragsgemäß: **Walther Kempin, Pfarrer.**

Patentirte Fleischschneide-Maschine.



Diese auf der Innenseite emaillierte Maschine mit Messern auf der Walze, welche sich leicht abnehmen lassen, zeichnet sich außer durch große Leistungsfähigkeit dadurch aus, daß alle Theile leicht gereinigt werden können, weil man nirgends durch Stifte oder Gelenke an Ab-trocknen gehindert ist. Dieselbe ist in der deutschen Hausfrauen-Zeitung durch den Vorstand der Kochschule des Berliner Haus-frauen Vereins ganz besonders empfohlen.

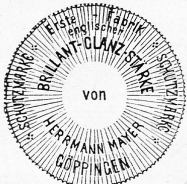
Prospekte über dieselben, sowie sämtliche hauswirthschaftliche Maschinen franco und gratis.

Sauter & Bächtold, Konstruktionswerkstätte hauswirthschaftlicher Maschinen Ermatingen (Thurgau).

Avis an Wäscherinnen.

Der neue Stärkekranz, der „Schwan“ genannt, in flüssiger Form, übertrifft unbestreitbar alle Erzeugnisse dieser Art. — Depots: in St. Gallen: P. L. Follkoffer; in Winterthur: Ernst Rieter's Sohn; in Zürich: S. Follkarter; G. Wafer; Finsler im Meiershof; in Bern: J. Schiffmann; A. Abegg; in Schwyz: Th. Schümperlin; in Basel: Müller & Pfähler; in Frauenfeld: H. Guterfohn.

Avis für Hausfrauen & Büglerinnen!



gesetzlich deponirt.



Die beliebte englische **Brillant-Glanz-Stärke** ist die beste Stärke zum Glanz- & Steifbügeln.

Diese Glanzstärke enthält zugleich die feinste Stärke, welche den schönsten Glanz gibt, und wird solche überall in Folge der leichten Anwendung und Billigkeit des Preises jedem andern Glanzpräparat vorgezogen. Die verehrlichen Hausfrauen werden gebeten, diese Glanzstärke mit Vertrauen aufzunehmen und zu probiren. Originalpackete à 30 Cts. sind zu beziehen durch die Depots:

- in St. Gallen: bei Johannes Schlatter; in Schaffhausen: bei Gebr. Kummer; in Osterwälder-Dürr; in Bernhard Scheitlin, Brühlgasse 15; Carl Baumgartner, Sohn, älter; in Zürich: bei Joh. Schölldorfer zur alten Post; Weiss & Pfister, Bahnhofquartier; Albert Näseli, Niederdorfstrasse 22, Rennweg 10; in Herisan: bei J. Büchler zur Tanne; in Bern: bei Alfons Hörning; J. F. Locher; in Winterthur: bei H. Tschudy-Allmann; Ernst Rieter, Sohn; in Basel: bei E. Rampsperger; Emil Fischer; Emanuel Preiswerk; in Wyl: bei C. J. Schmidweber; in Luzern: bei Martin Brunner & Cie.; in Frauenfeld: bei E. Wüst & Cie.

Jeder Hausfrau

empfehle als besonders vortheilhaft:

Prima Café-Extrakt

in Büchlein von 1/2, 1, 2 1/2, 5 und 10 Kilo. Dieser Café-Extrakt besitzt die Eigenschaft, daß er, ohne einen Satz zu hinterlassen, den Café wohllichmäckend und glanzhell macht und durch seinen Cafégehalt eine bedeutende Caféersparniß erreicht wird.

Man versäume nicht, einen Versuch zu machen. **Gustav Himpel, Rapperswil.**

Schwedische Bündholz, prima Qual.,

in Paqueten zu 10 Schächelchen à 25 Cts., in großen Schächeln (für Haushaltungen besonders vortheilhaft) à 15 „ ferner: diverse Ständer und Streichapparate, sowie Aufreichmasse für dieselben, empfohlen zu gef. Abnahme

Lemm & Sprecher, Mültergasse, St. Gallen.

Dampfwaschbäfen

in 3 Größen, sehr solid gearbeitet, sowie Waschbretter in 3 Größen empfohlen

J. Eicher, Flaschner, Lampen- und Blechwaarenlager, Schmidgasse 21, St. Gallen.

NB. Preiscontant und Gebrauchsanweisung gratis und franco.

Spar- & Schnellbrater

(System Kunz u. Malinwick) liefern in eigenem Fabrikat von 5 Fr. an Boie & Müller 66 Bahnhofstrasse Zürich. Verandt gegen Nachnahme, Gebrauchs-anweisung gratis. Anfertigung nach Maß.

Zur Gründung eines Detailgeschäftes

bietet sich Gelegenheit zu sehr herab-gesetzten Preisen, also äußerst vortheilhaft, aus einem liquidirten Engros-Gewerbe zu erwerben gegen Baar: Verschiedene ganz und halbwoollene Frauen-kleiderstoffe, wie Merinos, Beige, Kastres, Flanelles, Tuche, Ghales, ebenso Leinwand und Tischzeuge u. dergleichen unter H 965 Z befragt die Amazonen-Expedition von Haasenstein & Vogler, Zürich.

Champagne

FRITZ STRUB & Cie. Reims & Bäle.

Bäle 1877 — Paris 1878 — Paris 1879 Prix d'honneur. Médaille de bronze. Médaille d'argent.

PRIX-COURANT.

Vins de Champagne: Carte blanche la bout. fes. 5. — Carte d'or „ 4. — Carte noire „ 3. — Spécialité de Champagne suisse „Extra Dry“ „ 2. 50 1/2 Bouteilles 50 centimes en plus. Vins pris à Reims ou à Bäle suivant destination.

W. HUBER, Stadthausplatz, Zürich.

Fabrik der neuesten und besten Petrol-Koch-Apparate.

Lampen und Lichter. Komplete Kucheneinrichtungen. Den vollen Betrag der Ausgaben erstattet zurück in Coupon-Commercial. Preis-contant gratis.

Heirathsantrag.

Ein junger Mann von 25 Jahren, Schlosser, evangelischer Konfession, mit sicherer Erfindung, wünscht sich mit einer Tochter oder jungen Witwe aus guter Familie im Alter von 20 bis 27 Jahren zu verheirathen. Einiges Vermögen erwünscht. Entgeltgemeine Antzäge mit Photographie zur Weiterbeförderung an die Expedition dieses Blattes. Diskretion Ehren-sache.

Aus meiner eigenen Gewürzmühle liefere ich gemahlene Gewürze mit Garantie vollständiger Rechtheit Anis, Coriander, Fenchel, Ingwer, Kümmel, Muskatblüthe, Mustatnüsse, Majoran, Nelken, Pfeffer, Ceylon-Zimmt. J. Finsler im Meiershof, Zürich.

Bei Louis Huber in Korsbühl ist zu haben: Der Leidenschaft der Frauen von Witwe Chollet. Preis Fr. 2.

Petrolkochapparate neuester Konstruktion, dunnförmig, sparsam und gefahrlos, empfiehlt J. J. Glinz, Flaschner, St. Margenhalben 7.

Blumendünger. In Paqueten von 1 Kilo mit Gebrauchs-anweisung à 60 Ct. pr. Paq. empfiehlt J. Finsler im Meiershof in Zürich.

Italienische Lege-Hühner und Hahnen! mit einfachen Kämmen, gelben Füßen und Schnäbeln, rarerem, bunte à Mk. 3 und Mk. 3.50. Prachtexemplare à Mk. 4. Kukuksperber, Schwarz-sperber, rebhuhnfarbig und gelbe à Mk. 4.50, schwarze und weisse à Mk. 5. — Spanier, Houdan, Gold- und Silbersprenkel, La Flèche, Crève-Coeur, Kampfbantams, goldhalsig, englische Zwerghühner, porzellanfarbig. Holländer (Polen) schwarz und blau, Kämpfer, goldhalsig, Malayen, braun, Breda, Gold-, Silber- und Viktoria-Brabanter, Cochins, gelb, gesperbert, schwarz und rebhuhnfarbig; Brah-mas, hell und dunkel, Andalusier, blau; Gold- und Silberbantam und schwarze Japanesen, Dorkings, weiss, dunkel und silberhalsig; Pouter, Aylsbury-Enten versendet gegen Nachnahme J. Bungert, Cöln a. Rh.